**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575983

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mübe setzte sich Anna neben bas Grab auf ben Rafen. Sie bachte baran, daß fie Gott um ein Zeichen gebeten hatte, fie dachte auch an des Pfarrers Worte, und fie kampfte einen letten heftigen Rampf.

Als fie den Kirchhof verließ, trug fie ein Tannen= zweiglein in ber Hand und fah aus wie ein Mensch, ber aufgehört hat, an sich selbst zu benten.

Ruhigen Schrittes ging fie nach ihres Baters Haus.

Der alte Schufter fag allein in feiner Werkstätte, ben Lehrjungen hatte er ins Dorf geschickt. Erstaunt fah er auf, ba Anna zu ihm fam. Sie ging auf ihn zu und reichte ihm die Sand:

"Berziehe mer, Babbr, wenn i Gi verzurnt ha! I will's wider guet mache. Sagen em Laveri, i ha mi anderscht bsunne! Wenn er mi no will, no willi halt jo fage." (Schluß folgt).

# Jean-Paul

Nachbrud berboten.

Artiftenroman von golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Aefchi. (Fortfebung).

Uber am gleichen Abend, in der gleichen Racht ber Christnacht — wa= ren Gottliebs armselige Wagen in bem ftäuben= den Schnee ein paar Mei-Ien auf dem Weg von der Stadt festgefahren. Man hatte sicher erwar= tet, im Lauf des Abends bort angulangen. Aber es war bei der Hoffnung geblieben. Durch eine Schneewehe nach ber ansbern hatten fich die er= schöpften Pferde mit den Wagen gearbeitet. Und endlich war man festge= fahren.

Wehe an Wehe hatte ber Sturm aufgeturmt. Rur die dunfeln, ger= gauften Reihen der Bau= me hielten Wache längs des Weges und markier= ten feine Richtung durch das Land.

Und es peitschte fort und fort, fturmte und riefelte Schnee.

Man hatte die drei Wagen so nahe als mög= lich zusammengefahren, die Pferde ausgespannt, fie auf ber geschützten Seite angebunden und zugedeckt. Die Menschen selbst verkrochen sich in ben Wagen. Ginige schlie= fen angekleidet in den

Alappbetten. Andere, denen das Wetter und die Gedanken keine Muhe ließen, drückten sich zusammen um den qualmenden Be-trolkocher, wo Emily Wasser zu Kassee übergesetzt hatte. Unter ihnen befand sich Jean-Baul. Es war eine bittere Enttäuschung für ihn, daß er am

Weihnachtsabend nicht mit Ingolf zusammen sein konnte. Es hatte eine Ueberraschung sein sollen. Mit Absicht hatte er in seinen Briefen nur angebeutet, daß er um Weihnachten kommen würde, obschon er gut wußte, daß man, wenn alles in Ordnung ging, vorher in der Stadt sein konnte. Wehrmals war er auf die Straße hinausgegangen, um nach dem Wetter zu feben, ob es nicht ein wenig beffern wollte. Er beschäftigte fich fogar mit dem verrückten Blan, gu Fuß sich die zwei Meilen weit durch ben Schnee durchzukampfen, wenn nur das Wetter wenigstens fo gewesen ware, daß er hätte sehen fonnen, wo er ging.

Alber der Schneesturm tobte weiter. Himmel und Erde gingen in einem großen, unendlich wirbelnden Weiß ineinander über. Man mußte Gott preisen und ihm danken für ein Obdach — wenn man ein solches



Nach Bleiftiftzeichnung von Unton Chriftoffel, Scanfe (Oberengabin).

fand — und für Schutz und Schirm in biejem furchtbaren Orfan. Der Sturm warf

seiten der Wagen, stieß und schlug, heulte einen Augenblick wild in den entblätterten Pappeln am Weg und fuhr bann mit einem langen pfeifenben

Seufzer über die Felder. In den Klappbetten schliefen die Müden. Nur Jean=Paul faß noch grü= belnd beim Talglicht, beffen flackernde Flamme ben großen unruhigen Schatten seines Kopfes auf die Gaufler warf, die träumten, mährend das Unwetter gunahm.

Am Weihnachtstag flingelte es gegen Abend an der Tür.

Der Polizeimeister hatte eine Zeit lang am Spinett gesessen und über einem alten ruhigen Walzer aus der jungen, unruhig walzenden Beit geträumt.

Es war gerade in der Dämmerftunde. Man hatte noch fein Licht an= gegündet. Aber ber Schein des fnifternden Solgfen= ers im Dfen erhellte be-

haglich die Stube, fiel bald weich und braun auf altes, glänzendes Mahagoni, bald leuchtend weiß auf Messign und Silber. Im einen Augenblick suhr er stackernd über die grünen Streisen des Bodenteppichs, im nächsten huschte er mit kleinen gelben Lichtbligen über das Gesicht des alten Beswerten amten.

Die Tur jum Gingang wurde geöffnet, und bie Saushälterin trat ein.

Der spröde Klang des Pianos erstarb langsam . . . "Gs ist ein Herr draußen, der mit Ingolf sprechen will!" Aus der Fensternische, die im Schatten lag, tauchte plötz-lich eine kleine Gestalt hervor. Sie huschte in schnellem Lauf über den geftreiften Teppich, fuhr neben bem Polizeimeifter am Rlavier vorüber, um die alte Haushälterin herum und ver=

schwand durch die Tur, die angelehnt ftand. Im nächsten Moment tont ein Schrei der Freude hinein zu den beiden alten Leuten. Und barauf wird es lange Zeit

ganz wunderbar stille draußen. Aber einen Augenblick nachher ließ das Feuer eine ganze prasselnde Salve mitten in der Stille los, und die alte Haus=

hälterin sagte: "Ja, es muß wohl der Bater des Knaben sein, der gekommen ift."

"Gewiß, ja."

Der Bolizeimeifter legte in Gedanten feine beiden Sande auf die Klaviatur. Ein gedämpfter zitternder Afford sang einen Moment allein in der stillen Stube. Und wie er nach und nach erstarb, erschien er als ein letzter abschließender Klang von einem fleinen Bruchftud schöner und angenehmer Mufik.

Sie hatten lange zusammen gesprochen, Jean=Baul und ber Polizeimeister — im Grunde viel, viel langer, als notwendig war, um ein gutes Ginvernehmen herzustellen. Gute und kluge Menschen verstehen sich auch ohne viele Worte.

Nenichen verstehen sich auch ohne viele 20011e. Jean-Paul verstand mit blutendem Herzen, daß er der Aleinere war. Es war seine Pflicht, zu entsagen und Abschied von demjenigen zu nehmen, was er als Glück begrüßt hatte: nämlich mit demjenigen zusammenleben zu können, für den er Güte und Liebe fühlte, im Großen wie im Aleinen, in Reichs

tum, in Armut, im Gu= ten und Bofen - nur gufammenleben zu fon=

Und Jean=Paul mußte Dant fagen. Denn ber

Knabe gehörte ja ihm. Auf der Wagschale der Vernunft wog er das Dafür und Dagegen ab, und das Dafür überwog - für den Fremden. Aber das Gewicht seiner Ge= fühle unterlag ... Ge-fühle, ja, find sie nicht die unbewußte Freude des eigenen Ichs? War nicht auch das rechte, gerechte und selbstlose Urteil des Herzens gegen ihn?

Ja. Er mußte entsfagen. Er mußte 21bschieb nehmen. Er wußte es. Es war seine Pflicht . . .

Aber Jean=Baul hätte fich nicht so viele Ges danken zu machen ges braucht und in seinem Herzen hätten alle bie ftreitenden Parteien fo= gleich die Waffen nieder= legen können. Ingolf ftand längst bort, wo er nach seiner Ansicht stehen mußte. Für ihn war das alles leicht und felbst= verständlich gewesen. In seinem Herzen hatte kein Kampf stattgefunden. Sein Rinderherz mußte

bort fein, wo es lebte

und schlug, wenn das Leben erhalten bleiben follte. Und Ingolf fampfte für fein Leben. Bas nügten da noch bie Sturmläufe ber beiben Erwachsenen mit ben blanken Baffen der Vernunft? Die Niederlage war schon zum voraus entschie=

den ...
Und Jean-Paul begrüßte sie mit einem dankbar jubelnden Herzen ... So sollte es also doch nicht vorbei sein! Schiffsbrüchig und gerettet durch die Liebe eines Kindes! Konnte man sich etwas Schöneres und Bessers vorstellen?
Ah, aber wie hatte er doch jemals glauben können, daß sie sich von einander trennen könnten? Es war ihnen ja längst klar geworden, daß sie diese Leben zusammen teilen weiten Ihre Manderung mar unlöshar für alse Zeit verdun-

mußten. Ihre Wanderung war unlösbar für alle Zeit verbun-ben. Diese Verbindung kam zustande an jenem Tag in der alten Stadt, als Ingolfs kleiner Lehrbruder, das Kind des Artisten, beim düstern, rauschenden Gesang der Akazien zu seiner toten

Mutter hinabgesenkt wurde. Nein, sein Gliid fonnte nicht geopfert werben; denn es

war dasjenige Ingolfs, und dasjenige Ingolfs fonnte nicht

bon neuem geschaffen werden; denn es lebte bereits und war dasjenige Jean=Bauls.

Die blaß-blanke Sonne des Frostmorgens beleuchtete die weiße Stadt, den Hafen mit seiner dampsenden Fähre, dem Takels und Tauwerk seines Mastengewirrs, den schimmernden salzgrauen Fjord und den Belt weit draußen, die aufs und niedertauchenden Segel, die unruhigen Möven ... Die Pferde Gottliebs waren eines nach dem andern über

knarrende Landungsbrücke nach der Fähre getrabt. Auf dem Dechflat icharten sich die Artisten um Ingolf. "Ach, lieber, kleiner Kamerad! Lieber, füßer Junge! Komm her und lag dich ansehen! Geht es dir nun wieder gut? Tut nichts mehr weh? Willfommen, willfommen!"

Ingolf freiste von Hand zu Hand. Und Jean-Paul sah, während das große Lächeln der Baterfreude sich leuchtend über sein ganzes Gesicht verbreitete.

Aber drüben am Land ftand ber alte Bolizeimeifter auf

10 enite Raubanden

Nach Kreibezeichnung von Anton Chriftoffel, Scanfs (Oberengabin).

feinen Stock gestütt. Er hatte gerade von Ingolf und Jean-Baul Abschied genommen, fich einige Schritte entfernt und war wieder zurückgekehrt. Jest blieb er ftehen und be= trachtete die Froben drun-ten auf dem Deck der Fähre ... Was er vor sich sah, war fremdes Volk und fremdes Glück. Aber er erfannte, daß die Liebe dieser Menschen viel wert war. Und er verstand, daß ihr entsagendes und genügsames Leben, ihr beständiges Miteinander= teilen, ihr Zusammenge= hörigkeitsgefühl, ihre Bariafreundschaft, ihre Gauklertreue etwas ent= hielten, mas er nicht ge= fannt hatte und beffen Befitz etwas wert war. Er fah, daß über dem Dasein dieser heimatlofen Leute eine fräftige, warme Sonne leuchtete, ein frem= ber freundlicher himmel, bas Glück eines eigen= tümlichen wilden Tropen= landes.

### XIII.

Und so vergingen viele Jahre. Ungefähr zehn.

Jahre. Ungefahr zehn. Aber diese Jahre des Lebens wurden für den Gautler Jean-Paul und seinzige große Lebendigwerdung jenes fernen Traumes, der einzugenwanderung über das Feld, wo die weiße Kuppel des Airfus Dwdrzf sich erhob Birfus Dworat fich erhob.

Die Zeiten, die Zeiten waren verftrichen . .

Dort weit braußen lag die große Stadt, Angelifa Amaliens Stadt mit den hohen, weißen Säufern, wo damals ihr Bund jur's Leben geschlossen wurde ... War dort wohl noch alles so wie bamals? Leben, stritten und bachten die Menschen noch ebenso wie früher? Hatten vielleicht viele neue Märchen ihr Zelt draußen auf dem grünen Plaz errichtet? War das Märchen ihres eigenen Lebens wohl nur wie eine slüchtige Vo über die große Stadt gestrichen? Hauchten noch die Blüten der hecke ihren Duft über die Felder und den Weg aus, wenn der Sommerabend fam mit goldigem himmel und Wehmut in ben Seelen Menschen?

Jean-Bauls und Ingolfs Gedanken und Reden freiften um jene Stätte und jene Zeit . . . Aber vor ihnen zog fich ber Weg beständig in die Ferne

Er brang durch hohe haidenfrautbemachfene Sügel, hinaus. wand fich weiß und rauchend von Staub durch Gegenden, wo das Grün und Gelb, das Schwarz und Grau der Felder mit ben Jahreszeiten wechselte. Er befuchte in haftigen Abstechern fleine Dörfer mit vielen Rindern und vielen neugierigen Augen hinter grünen Fenfterscheiben. Er schlüpfte in den dichten Wald, nmer grunen Henzergetien. Er schliefte in den dichten Wald, wo es nach Erdbeeren und wildem Lauch duftete und in dessen Lichtungen die Mücken summten. Er kroch vorsichtig an Seen vorüber, aus dessen Schilfwald die Enten mit klatschendem Flügelichlag aufflogen. Er glitt unter dem schwach leuchtenden Himmel heller Sommernächte und unter dem stillen Sternenzegen klarer Frostnächte hin. Durch Frühling und Herbkt, durch Tag und Nacht. Wechselnde Zeiten und wechselnde Tage. Weiß und klar, grau und düster. Treibende Wolfen über der Erde Grde . . . .

Das Jean-Baul'iche Trio hatte längst sein anmnaftisches Gedicht vor dem Bublifum vieler Länder entfaltet. Nach und nach hatte man fich von ber einen guten Anftellung zu einer andern bessern begeben. Man hatte die große Stärke Hugos, die geschmeidige Eleganz Alexanders und Ingolfs reizendes Spiel in der Luft bewundert . . .

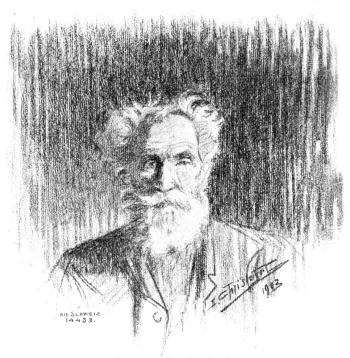
Ingolf zählte nun zwanzig Jahre. Er war nicht besonders groß geworden. Seine Glieder hatten trop aller Entwicklung eine gewiffe findliche Schlankheit bewahrt. Sein Beficht hatte das gleiche helle, weiß und rote Geprage wie immer, und das haar war noch goldig und weich. Rur hatten seine Augen einen bunklern, erfahrenern Ausbruck angenommen, und auf der schmalen Oberlippe begann ein bunner blonder Bart zu sprossen.

(Schluß folgt).

# In unsern Bildern von Anton Christoffel.

Unton Chriftoffel, von bessen Schaffen schon ber lette Jahrgang unserer "Schweiz"\*) bezeichnende Proben vorgeführt hat, ist am 7. Oftober 1871 gu Scanfs im Oberengabin geboren. Nachdem er bie Bolfsichule feiner Beimat= gemeinde durchlaufen, trat er 1887 in die Zürcher Kunft= gewerbeschule ein, wo er dann auch 1890/1 als Affi-ftent für Figuren= und Blumenzeichnen wirkte. Zu feiner weitern Ausbildung fiedelte Chriftoffel 1891 nach Paris über und bes suchte daselbst die Ecole nationale des Arts décoratifs und nebenbei bie Privatakademie Colaroffi; endlich wohnte er 1891/2 in München Borlefungen ber Technischen Hochschule bei. Nachdem er vorüber= gehend wiederum an der Kunftgewerbeschule in Bürich als Affistent fich betä= tigt hatte, erteilte er nach= einander in Stellvertretung Zeichenunterricht in St. Gallen und Chur und am Institut Konkordia in Zü=

rich. Weitere Sahre hindurch fonnte er fich in feiner schönen Sei= mat fast ausschließlich der Runft widmen, pflegte zumal die Land= schaftsmalerei in Aquarelltechnif und erteilte jeweilen im Winter an der dortigen Fremdenkolonie Zeichen- und Malunterricht. Seit 1899 endich weilt er regelmäßig während des Sommers im Engadin, den Winter hindurch in Zürich, und so sind denn auch von seinen Bildern die meisten in zürcherischem und bündsnerischem Privatbesiß. Dankbar gedenkt der noch junge Künstler all der Männer, die ihn in seinen fünstlerischen Bestrebungen



Bauer aus dem Bündner Oberland. Rach Kreibezeichnung von Anton Christoffel, Scanfs (Oberengabin).

gefördert haben. Er meint, daß er aus eigenen Kräf= ten ohne die Vermittlung feines ehemaligen Lehrers Bital und des verftorbenen Scanffer Pfarrers Tramér, ohne den Philanthropen Pfarrer Bion in Zürich und die wohlwollende Unterftütung einiger reicher Bündnerfamilien niemals dazu gefommen mare, die enttäuschungsreiche, dor-nenvolle Künstlerlausbahn einzuschlagen. Er ist sich auch bessen bewußt, daß er dem Unterricht des treffli= chen Aquarelliften Bott= lieb Kägi \*) an der Zürcher Kunstgewerbeschule die Grundlage feiner eige= nen Aquarellmanier ver= dankt. — Was die vorlie= gende Nummer unserer "Schweis" von Anton Christoffel bietet, find landsichaftliche Motive aus bem Domleschg und ein paar Bündnertypen, nebst den beiden Aquarellen: "Fried-hof von Rodels" (S. 517) und "St. Lorengfapelle" ein paar Rreide=, Rohle=, Blei= ftift= und Farbftiftstudien.

Unter ben verschiedenen Charafterfopfen finden unfere Lefer Seite 519 den "berühmten" Gemsjäger Johann Tefter von Scharans, in der Mitte der Sechziger stehend. Bei der Einweihung des schweiz. Landesmuseums in Zürich 1898 sah man die große kräfschen Gemeine schweiz. Antiverlieften in Jutty 1898 fay man die grope trajtige Ceftalt in der Bruppe der Bündner Jäger und Führer. Ueber stebenhundert Gemsen hat der Mann erlegt, unzählige Murmeltiere; manchem Fuchsen und Marder hat seine sozusagen nie sehlende Kugel das Handwerf verleidet, und endlich auch als ausgezeichneter Forellenssischer ist Johann Tester bekannt. D. W.

# Tiefer will sich neigen . . .

Tiefer will sich neigen Schon ins Tal die Nacht, In ihr großes Schweigen Büllt sie alles sacht.

Breitet ihre hände Weit zum Segen aus, Daß des Schlummers Spende Werde jedem Haus . . .

Sieh', von Schuld umwoben Irr' ich ruhberaubt . . . Laß die Hand erhoben 2luch ob meinem Haupt!

Macht, des müden Lebens But'ge Priesterin, Caf mich nicht vergebens Un dein Herze fliehn!

Clara forrer, Zürich.

<sup>\*)</sup> Bgl. "Die Schweis" VII 1903, S. 189 u. 190, 318 u. 319.

<sup>\*)</sup> Bgl. "Die Schweis" V 1901 S. 465/66 und 536/37.